

## Stationen und Illusionen

### Eine Betrachtung des Tafelgemäldes von Bernd Fleißner

Das jüngste und zugleich größte Werk von Bernd Fleißner in der Ausstellung das „Quartett“ ist das Monumentalgemälde „Stationen und Illusionen“, ein siebenteiliges Tafelbild in Öl aus dem Jahr 2013. Wer den Künstler und seine Frau persönlich kennt, der wird es auf den ersten Blick als große biografische Retrospektive verstehen, mehrfach findet der Betrachter schließlich das Ehepaar Fleißner darauf abgebildet. Es greift aber weiter und tiefer. Familiengeschichte ist auf den in der Länge bei Weitem dominierenden und durch die Weiterführung von Tafel 3 in Tafel 5 ein Ensemble darstellenden drei mittleren Tafeln dargestellt. Die Seitentafeln, die überlappend dahinter angesetzt sind, greifen zur Linken in die ferne und nähere Vergangenheit, Tafel 1: Schöpfung und Evolution bis zu Charles Darwin und womöglich in die 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts und Tafel 2: zertrümmerte Städte und Flucht nach dem Ende des 2. Weltkriegs. Zur Rechten bieten sie einen vagen Blick in die Zukunft, Tafel 6: fallende Blätter im Herbst, auf einem Bernd Fleißner in einem Selbstportrait, vom Wind mitgerissen und Tafel 7: Wolkendunkel, das an lichten Stellen den Blick auf einen tiefdunkelblauen Himmel öffnet. So entspricht in der Farbgebung der äußeren Tafeln dem Anfang das Ende, dem vorgeschöpflchen Zustand das Ende des Lebens, dies zumindest annähernd.

Dem entgegengesetzt, nahe der Mitte des Tafelbildes, gleißendes Licht, dessen Lichtquelle nur erahnt werden kann und hinter der mittleren Tafel liegen könnte – dort ein wenig aufgeknitterte, über die Ränder der angrenzenden Tafeln hinausgehende Zeitungsseiten, die dem Ehepaar Fleißner an dieser Stelle Raum bieten, um zusammen beim Tee zu sitzen, sich über die Zeitungsberichte auszutauschen und den einen oder anderen Artikel auch auszuschneiden, ein Ritual, das offenbar schon seit Anfang der Beziehung gepflegt wurde, dokumentiert durch eine Vielzahl von wesentlich kleineren Zeitungsseiten, die einen sich nach links ausbreitenden Teppich im Gemälde bilden –, gleißendes Licht, das zerstört, den Boden austrocknet und Risse entstehen lässt, Vegetation tötet und von Sturm begleitet sein Vernichtungswerk komplettiert, dies alles vor einem Bürohochhaus, aus dem Männer in schwarzen Anzügen mit Aktentasche dem Treiben teilnahmslos zuzuschauen scheinen.

Ein abgestorbener Baum bildet mit der Zeitungskante gleichsam eine im Mittelpunkt des Bildes befindliche Sehöffnung auf eine drohende Naturkatastrophe. Diese bricht von oben in das Gemälde ein und damit in das gemeinsame Leben von Bernd und Monika Fleißner, aus dem auf Tafel 3 und 5 einige private und berufliche Stationen festgehalten sind – besonders eindrücklich dabei die Komplementarität zwischen einem kleinen Nestbau in frühen und einem großen in späteren Jahren.

Betrachtet man das Gemälde entsprechend der gesetzten Grundzeitabfolge von links nach rechts, setzt es deutlich symbolistisch an, geht dann in realistische Konkretionen und Details über und endet erneut im Symbolismus. Aber dieser oberflächliche Überblick lässt die surrealistisch anmutenden Züge außer Acht: das Ehepaar beim Teetrinken auf der Zeitung, Enten, die aus der Zeitung fliegen oder die Wolken unterhalb des Hauses, auf dem das zweite Familiennest gebaut wird, wie auch die Nester, in denen sich die Familie tummelt und die auf den jeweiligen Wohnhäusern sitzen – ganz abgesehen von der symbolischen Darstellung der Naturkatastrophe in der Gemäldemitte. Nimmt man diese Aspekte wahr, liefert das Gemälde trotz des Anscheins nicht die Lebensgeschichte eines bestimmten Paares, sondern eine paradigmatische Biografie im Angesicht der bevorstehenden Naturkatastrophe und das Werk ist dann insgesamt vielleicht treffend als realistisch-konkretisierender Symbolismus mit surrealen Zügen aufzufassen.

Egal, wie man es nun klassifizieren möchte, Stationen und Illusionen macht auch eine nicht unwesentliche Gesamtaussage: Unverkennbar ist diesbezüglich der durchaus kritische Blick auf gesellschaftliche und globale Entwicklungen, die das Leben jedes Einzelnen und jeder Familie in einer Weise bedrohen und beschädigen, das selbst die Häuser, die man baut, sich letztlich als Luftschlösser, nämlich wie das rechte als oberhalb der Wolken schwebend, entpuppen. Doch ein Trost scheint in diesem vermeintlich heilen, aber als Illusion aufgedeckten Leben dennoch zu bleiben: Am Ende versinkt nicht alles in der Finsternis, aus der die Welt von Gott geschaffen wurde, hinter der Finsternis scheint sich jenes tiefdunkle Blau abzuzeichnen, das auf Tafel 3 am Anfang der Beziehung und des Familienlebens den Himmel überzieht. Vielleicht bedeutet das Ende denn doch trotz aller Illusionen der Lebensstationen Glück und Vollendung. Ganz sicher weiß man es nicht.

*Dr. Jürgen Werlitz, 25.8.2016*